

Marburger Zeitung.

Nr. 96.

Samstag 6. August 1870.

IX. Jahrgang

Pränumerationspreis: Für Marburg monatlich 1 fl. Zustellung ins Haus 15 kr. Für auswärts monatlich 1 fl. 80 kr., vierteljährig 8 fl. 90 kr. Einzelne Blätter 4 kr. -- Insektionsgebühr 6 kr. pr. Zeile nebst Stempel.

Zur Geschichte des Tages.

Vom Kriegsschauplatz ist absolut nichts Neues bis jetzt zu melden. Die kriegsführenden Parteien scheinen auf einen großen Schlag sich vorzubereiten.

Oesterreich sieht sich für alle Eventualitäten vor; so werden sowohl für die gemeinsame Armee als auch für die Sonder-Mittraillen in großer Anzahl angefertigt; ferner meldet ein Korrespondent der „E. P.“, daß der Kriegsminister an jedes General- und Militärkommando zwei versiegelte Befehle abgeseudet hat, welche auf das erste hierauf bezügliche Telegramm zu öffnen sein werden; diese Briefe enthalten die detaillirten Mobilisirungsordres nebst Marschdispositionen. — Die Ennslinie wird besetzt. — Die Bahnen erhalten verschiedene Aufträge, welche alle darauf hindeuten, daß man für alle Fälle vorbereitet sein will. — Wenn es bloß zur Vertheidigung der Neutralität ist, dann wollen wir es billigen, sonst aber müßten wir diese Vorbereitung als unstatthaft anerkennen.

Die in Rom erscheinenden Organe („Offerv. Rom.“ und „Unita Catolica“) können es nicht begreifen, was den Kaiser Napoleon veranlaßt haben mochte, den Papst in Rom seinem eigenen Schicksale zu überlassen ohne früher, wie dies der Minister Olivier in seiner Rede am 10. Jänner 1870 versprochen hatte, die Kommern befragt zu haben. Beide Blätter ergeben sich nun in Voraussetzungen und meinen, Kaiser Napoleon werde aus dem preussischen Kriege gewiß nicht siegreich oder gar nicht nach Paris zurückkehren, denn der „böse“ Blick Roms werde alle seine Schritte begleiten. —

Ein Parteiorgan.

Trotz der äußeren Wirren, welche Europa von einem Ende zum anderen durchzittern und im Herzen desselben gesegnete Gesilde in Stätten des Glendes und Jammers verwandeln, dürfen wir auf unsere inneren Verhältnisse keinen Augenblick vergessen.

Die Regierung, welche in einem so unerklärlichen Schwanken begriffen, einmal durch Aufhebung des Konkordates dem Aufsteigen der Freisinnigen zu folgen scheint und dann wieder durch die Auflösung der Arbeitervereine einen fast uneinbringbaren Schritt nach rückwärts gemacht hat, läßt uns keinen Augenblick mit Sicherheit absehen, mit welcher der politischen Parteien sie im entscheidenden Momente gehen werde.

Es ist deshalb Pflicht der Parteien, sich zu organisiren und so zu einer imponirenden Machtstellung zu gelangen, damit die Regierung dieselben als Faktoren im Organismus des Verfassungslebens nicht übersehen könne.

Die klerikale Partei hat hierin uns ein Beispiel gegeben, das nachzuahmen wir nicht vernachlässigen sollen. Die Wahlstige, welche sie in einzelnen Provinzen und zum Theile auch bei uns errungen, sind nur der strommen Parteidisziplin zuzuschreiben, mit der sie vorging.

Die Liberalen Untersteiers haben zwar ebenfalls derartige Versuche gemacht, indem sie in den Verfassungstagen entgegen den national-klerikalen Bestrebungen den wirklichen Willen und die tatsächliche Meinung in wichtigen politischen Fragen des Unterlandes durch die Bevölkerung zum Ausdruck brachten.

Aber es scheint, daß sie auf halbem Wege stehen geblieben. Die Erfolge der Wahlen auf dem Lande sind ein Beweis, daß selbst in diesem wichtigen Momente keine Organisation in der Partei vorhanden war, welche wie das Räderwerk einer Uhr durch ihr Ineinandergreifen ein gemeinschaftliches Ziel angestrebt und dasselbe auch erreicht hätte.

Es fehlt der Partei an einem Organe der Verständigung, wo auch in scheinbar ruhigen und durch keine politische oder andere Aktion aufgeregten Zeiten die Befinnung der Partei stets zum Ausdruck kommt,

in welchem sie als dem Centralpunkte ihres Parteilebens selbst als zusammengehörig sich erkennen.

Ein solches Parteiorgan, materiell und geistig unterstützt durch die Genossen, würde nicht nur zur Festigung der Partei in sich beitragen, sondern es wäre dasselbe auch das beste, ja fast einzige Mittel zur Verbreitung der Parteizwecke, zur Widerlegung falscher Ansichten, die zufällig oder boshafter Weise über die Thätigkeit der Partei ausgestreut werden. —

Die Macht des Wortes ist eine so große, daß die Vielfältigung desselben in einer periodischen Zeitschrift zu Aktionszwecken noch von keiner Partei, welche energisch in das Getriebe des Staatsorganismus eingreifen wollte, vernachlässigt wurde.

Die Klerikalen, Feudalen, Nationalen und Sozialdemokraten haben ihre Organe, ihre Zeitschriften, in denen sie mit aller Macht für ihre Zwecke einstehen, nur die untersteierischen Liberalen entbehren bisher eines solchen geistigen Centralpunktes.

Möge diese Frage bei der morgen abzuhaltenden Versammlung der verfassungstreuen Gesinnungsgenossen erwogen werden, damit dieselben auch nach ihrem Auseinandergehen sich an jedem Tage geistig in einem Vereinigungspunkte zusammenfinden und so, wenn auch meilenweit getrennt, sich als Ganzes, Einheitliches fühlen, das einen gemeinschaftlichen, edlen Zweck anstrebt und auch durch Einigkeit erreichen wird das Glück des Vaterlandes in freisinnigen Institutionen desselben.

Schwindel!

Vergleicht man die preussischen mit den französischen telegraphischen Depeschen, so zeigt es sich klar, wo aufgeschraubter Plebiszit-Fanatismus, wo deutscher nüchterner Verstand obwaltet.

Die französischen Mitraillen und Chassepot-Gewehre haben wie bei Mentana „Wunder“ verrichtet, während die süddeutsche Armee in ihrer Bescheidenheit bloß Weissenburg und die Höhen von Geisberg genommen hat.

Drei preussische Divisionen sind von einer französischen geschlagen worden, so lautet ein Bericht. — Von französischer Seite ist kein Todter, höchstens ein paar Verwundete zu melden. —

Wenn man diese Fanfaronaden liest, so kann ein gläubig Gemüth leicht die Besorgnis hegen, die ganze deutsche Armee werde binnen Kurzem zerprengt, vernichtet oder am Kraut aufgeessen sein. — Der Eindruck dieser bombastischen Schwindelanstalt ist so, als ob es sich bloß um eine Komödie und nicht um einen furchtbaren Kampf handle. Eine solche hat auch der alte „Seinesuchts“ seinem kleinen „Lulu“ in Szene gesetzt und hat Saarbrücken in Brand stecken lassen, um dem Kinde Frankreich auf eine so leichte Weise die Feuertause zu geben. Fürwahr ein schwachvolles Auskunftsmittel. — Das wehrlose von den Deutschen verlassene Saarbrücken mußte erhalten zur Schaffung eines historischen Faktums ohne welchem ersten Scheinern der französische Imperator leicht sein Spiel verderben hätte können.

Drum geben wir uns keinen Täuschungen hin, lassen wir uns nicht foppen von den Nachrichten aus dem französischen Hauptquartier und wenn uns ihre Telegramme erzählen, daß 250000 Preußen zwischen Saarbrücken und Saarlouis stehen, so beweist uns dies wie sehr sie das Bedürfnis fühlen, ihre jetzige Niederlage und das darauffolgende Stillstehen nach dem mit so lächerlicher Großmäuligkeit gepriesenen Siege zu rechtfertigen. —

Auf dem Felde der Prahlerei werden es wohl die Deutschen kaum aufnehmen können, wohl werden aber die Franzosen bald einsehen, daß es Erfolge wie bei Weissenburg und nicht Spektakel à la Saarbrücken bedarf, um den Kampf zu entscheiden. Mit einem Uebermuth und einer Selbstüberschätzung, die die Franzosen im Jahre 1866 von uns abgelernt

zu haben scheinen, glauben sie gleich Benedel mit einem wassen Feszen die Preuken zu Paaren zu treiben und bedenken nicht, daß der Deutsche kein Saccogner ist und sich nicht mit kindischer Renommage begnügt. Die Deutschen haben in diesem Kampfe das feierlich ernste Bewußtsein, daß sie nicht für eitle Bahngelüste, daß sie aber für die Zusammengehörigkeit der Nation streiten und was das heißt, werden die Franzosen noch nachdrücklich erfahren.

Die Zeiten Napoleon I., die sich sein sauberer Keffe herbeisehnt, werden nimmer wiederkehren und den Deutschen wird nie die Ueberzeugung zu rauben sein, daß sie siegkrönt aus diesem Kriege hervorgehen werden und trotz allem, ob napoleonischen, hohenzoller'schen oder bismarckischen Regierungschwindel die Vereiningung zu einem ganzen, großen, freien Deutschland die Palme für heißes Ringen sein wird! Julius.

Marburger Berichte.

Marburg 6. August.

(Angekommen.) Der Gymnasialinspektor, Herr Holzinger, ist heute angekommen, um bei den am Montag beginnenden Maturitätsprüfungen den Vorsitz zu führen.

(Grazer Handelskammer.) In der letzten Sitzung brachte Herr Kammerrath Renschmidt an Stelle des abwesenden Herrn Julius Priemer den Antrag ein: die Kammer möge beim k. k. Handelsministerium dahin wirken, daß die mit ungeheuren Beschränkungen errichtete Halte- und zugleich Auf- und Abladestation Kärntner-Bahnhof in eine unbeschränkte und allen anderen Stationen gleichgestellte Station von der Südbahn umgewandelt werde. Die Nachteile, welche durch die jetzige Art und Weise der Südbahn dem Verkehr erwachsen, sind derart, daß die Kammer einstimmig beschloß, in Ausführung des gestellten Antrages sich an das Ministerium zu wenden.

(Aus Saldenhofen) wird über eine Predigt gegen einen Hund berichtet, welche recht deutlich zeigt, wie weit es mit den Lehren der christlichen Dogmen gekommen; der Hund des Bürgermeisters beirrte den Herrn Pfarrer, während der eigene Hund des Herrn Pfarrers die Kirche besuchen darf. Vielleicht wird der erstere noch feierlich ausgeschlossen.

(Die Liedertafel) des Männergesangsvereines heute Abend im obigen Lokale verspricht sehr amüßant zu werden; es ist nicht nur die Wahl der Piecen eine sehr glückliche zu nennen, sondern auch die Einübung für diese den unterstützenden Mitgliedern über das Maß des Besprochenen hinausgehenden Vergnügens ist wie wir hören sehr fleißig gewesen.

(Slovenski Narod) bringt unter den Marburger Nachrichten in seiner heutigen Nummer drei Artikelchen, welche zeigen, daß man Stoff sucht und ihn, wo man ihn findet, verwendet. Den Ausfall gegen den Leiter dieses Blattes übergehen wir, weil wir in eigener Sache nicht Richter sein wollen, die Besprechungen über den Direktor der Lehrerbildungsanstalt, Herrn Dr. Elschnig und Herrn Prof. Schaller müssen wir aber als unvernünftige und arge Entstellungen zurückweisen. Daß Herr Dr. Elschnig in seiner Kundmachung über die Aufnahme der Präparanden nach dem Gesetze vorgeht, kann doch zu keinem Vorwurfe gegen ihn dienen, daß von den Lehramtskandidaten richtiges Verstehen der deutschen Sprache verlangt wird, liegt doch offenbar in den Verhältnissen; möchten die Herren Rationalen die Tinte, die sie zu Berunglimpfungen verbrauchen, zur Abfassung von bildenden Werken verwenden, dann würde es besser sein, so können wir uns nur denken, daß diese Herren es bequemer finden, wader darauf los zu lästern, als es selbst besser zu machen. An der Brust der deutschen Bildung sind sie selbst herangezogen worden, und doch schmähen sie bei jeder Gelegenheit dieselbe, das zeigt zum mindesten wenig Dankbarkeit. Was den Vorgang in der Schule anbelangt, dessen der in nationalen Sachen äußerst gemessene Herr Prof. Schaller beschuldigt wird, so mögen sich die Herren besser informiren, oder finden sie es für die Schuldisziplin angezeigt, daß in der Schule die lächerliche Abzeichenwirtschaft Platz greife, daß die Jugend schon Partei für etwas ergreife, was vielleicht die Älteren noch nicht begreifen. Uebrigens ging Herr Prof. Schaller sehr korrekt zu Werke und nahm den einen Schüler, der das Zeichen an der Brust angeheftet trug, eben dasselbe so ruhig weg, wie den Deutschen, die ihre deutschen Bändchen in ihren Schulbüchern liegen hatten. Einer gerichtlichen Klage wird er mit aller Ruhe entgegensehen.

Gemeinde-Ausschuss-Sitzung

am 4. August.

(Fortsetzung und Schluß.)

Diese Anträge des Revisionskomites wurden angenommen, doch ehe die ganze Rechnung gutgeheßen wurde, besprach noch G. A. Reuter den Fall, welcher sich heuer ereignet, als in einer öffentlichen Versammlung des Verhältnisses der Sparkasse zur Gemeinde wegen von Gemeindeauschüssen die Vermögensverhältnisse der Gemeinde besprochen wurden. Damals trat man denselben nicht nur in der Versammlung mit irrigen Biffern entgegen, sondern es wurden sogar vom Stadtmate an die Steuerträger durch Circulare diese Irrthümer bestätigt und in beleidigender Weise jene Gemeindeauschüsse in denselben erwähnt. Jetzt stellte es sich

heraus, daß die Ausschüsse recht gehabt und die Bifferansätze falsch waren, denn nicht eine Vermögenssumme von 10.000 fl., sondern ein Verlust, respektive Mehraufwand von 11.806 fl. 74 kr. stelle sich aus der Rechnung heraus.

Zum Schluß wird festgestellt, daß man der Kosten wegen die Rechnung nicht in Druck legen lassen werde, sondern sich damit begnügen wolle, daß die Rechnung im Auszuge in der „Marburger Bzg.“ durch die Berichterstattung veröffentlicht werde.

Von der 5. Sektion wird die Verleihung von Gasthauskonzessionen an Greiner in der Magdalena vorstadt und Grottmayer in Nelling beantragt und beschlossen.

Der Unglücksfälle wegen, welche heuer auf der Schwimmschule vorgekommen, hat die 5. Sektion die Verhältnisse dasebst kommissionell untersucht und beantragt, daß im Schwimmbade ein Rechen an der unteren Seite angebracht werde, ferner daß die zum Holzungen angebrachte Sperre beim Ufertheile des Schuhmachers M. Ucher entfernt werden, weil sie eine starke Strömung gegen die Mitte der Drau erzeugen; sodann wird beantragt, daß der Gangsteig am Ufer bis zur Eisenbahnbrücke hergestellt werde, daß durch Tafeln der Raum, in welchem außerhalb der Schwimmschule gebadet werden darf, angezeigt und ebenso das Herabspringen von der Brücke verboten werde; die Schwimmschuldirektion soll einen zweiten Kahn anschaffen und es sollen durch die 5. Sektion Plätze an flachen Ufern der Drau aufgesucht werden, die zu Freibädern geeignet sind.

Betreffs der Zimentirung wird beantragt, daß dieselbe als ein nothwendiger Bestandtheil des Stadtmates erklärt und im Bürgerhospital, wo auch ein heizbarer Raum für den Winter vorhanden sei, untergebracht werde.

Solange die Offerte zur Besetzung der Stelle nicht eingelangt, (bis 10. d. Mts.) entscheide man sich für keine Person.

Diese Anträge werden angenommen, worauf G. A. Marco den Wunsch ausspricht, daß ein Reichsgesetz erlassen werde, daß überall die Häuser zimentirt werden müssen.

G. A. Brandstetter erläutert sodann sein Verhalten im Landtage wegen dieser Angelegenheit.

Die Anträge des G. A. Marco wegen des Vorkaufrechtes führen nach Analogien mit der Grazer Marktordnung zu folgenden Beschlüssen:

„Am Wochenmarktstage dürfen die Vorkäufer Bittualien und Obst vor 9 Uhr nicht einkaufen, so auch an den Tagen vor dem Markte nicht mehr nach 5 Uhr Abds., das Entgegenfahren, um den Marktrenten ihre Waaren schon auf der Landstraße abzukaufen, ist verboten; auf die Uebertretung sind Strafen ausgesprochen.“

„Das Holz darf auf der Lende erst dann an Holzhändler verkauft werden, wenn der ganze Haufen ausgelegt und aufgeschichtet ist, auch ist der Flößer verpflichtet, auf Verlangen der Parteien das Holz in einzelne Klaster zu schlichten; ebenso ist es den Holzhändlern verboten, Bauholz oder Weingartenstöcke früher als drei Stunden nach dem Auslagern auf der Lende anzukaufen.“

Endlich wird, da Herr Heinrich v. Gasteiger die Wahl als Sparkasse-Ausschuss nicht angenommen hat, in denselben Herr Joh. Girstmayer mit 9 Stimmen gewählt; Herr Max Bar. Kast erhielt 7 Stimmen.

Die Sitzung wird nach $\frac{1}{8}$ Uhr geschlossen.

Vermischte Nachrichten.

(O, wie traurig!) Der Krieg fordert bereits vielfach seine Opfer. Aus Augsburg, 25. Juli, schreibt ein Korrespondent: Ich war am letzten Freitag drei Stationen von hier gegen Lindau Zeuge eines entsetzlichen Unglücks. Eine Frau mit drei kleinen Kindern nahm Abschied von ihrem Mann, der als Soldat einberufen war. Der Mann war schon im Waggon — aber die Frau beinahe wahnsinnig vor Schmerz konnte sich von ihm nicht trennen — noch einmal wollte sie seine Hand ergreifen, um ihn an ihr Herz und an ihre Lippen zu drücken! Vielleicht das letzte Mal! wimmerte sie in ihrem Schmerze. Der Mann mahnte und bat, sie möchte zurücktreten — denn der Zug, der ihn entführen sollte, war schon in Bewegung. Da trat sie zurück, that aber einen Fehltritt, stürzte und fiel mit dem Kopf an das nebenanliegende Bahngleise — gerade im Augenblicke, als ein anderer Zug auf demselben Geleise in den Bahnhof brauste und der armen Frau den Kopf vom Leibe schnitt. Der Mann sah es noch — er mußte aber fort. Die drei Kinderchen blieben allein zurück — ohne Mutter, vielleicht jetzt auch schon ohne Vater!

(Eine verunglückte Hochzeit.) Sonntags kamen die Brautleute Martin P. Kellner und Ludmilla Eleonora L. im vollen Staate sammt Hochzeitsgästen und Zeugen zur Pfarrkirche in der Leopoldstadt angefahren, um sich der kirchlichen Trauung zu unterziehen. Da die Brautleute in verschiedenen Pfarren wohnten, so war gesetzlich die Verkündigung derselben in zwei Pfarrkirchen auch nothwendig. Der Pfarrer machte auch die Brautleute bei Gelegenheit der Anmeldung auf diesen Umstand aufmerksam. Es scheint jedoch, daß er mißverstanden wurde, denn die Verkündigung in der zweiten Pfarre unterblieb, und im entscheidenden Augen-

blicke war der betreffende Verkündschein nicht vorhanden, folglich war auch der Pfarrer nicht in der Lage die Trauung vollziehen zu können. Der Pfarrer gab sich Mühe die Brautleute und deren Gäste von der gesetzlichen Nothwendigkeit der zweimaligen Verkündigung in diesem Falle aufzuklären und gab ihnen den Rath, mit der Trauung noch acht Tage zu warten. Aber da halfen keine Vorstellungen. Die Braut besonders war solchen Gründen aber ganz und gar unzugänglich. Schließlich drohte man mit der Zivilehe! Höchst ergötlich waren dabei die Auslassungen einer ältlichen Dame: „Gemma ham es'n,“ rief sie, „was brauchts des den Pfarra do, des seids e schon verheirat.“ Auch ein zweiter Sturmangriff auf den Pfarrer blieb erfolglos. Endlich zog sich die Gesellschaft zurück, um nach dem Rathe der Matrone das Hochzeitmal einzunehmen.

Die Liebe des Deutschen.

Novelle

von J. Hörmeyer.

IV.

Der Menschenstrom, dem sie willenlos folgten, führte sie die breite Treppe hinauf zum Empfangsalon, an dessen weit offener Thüre ein ältliches Paar, augenscheinlich die Dame und der Herr vom Hause, standen und lachend dem Eindringen zu wehren suchten, während die jungen Damen sich versteckten und flüchteten.

Aber erst nachdem die letzte Wachkugel entzündet war, konnte dem Karnevalemuthwillen der Eingedrungenen gesteuert werden, und zwar geschah das nicht eher, als bis das freundliche alte Paar ebenfalls tropfnass und die Eindringenden in den vollen Besitz des Salons gelangt waren.

Die jungen Damen, obgleich als Gefangene der Gnade des Siegers preisgegeben, legten demungeachtet keine Furcht an den Tag, sondern lächelten siegesbewußt die Stürmer an, die sie im Kreise eifrig umdrängten, und recht ungeduldig zu erwarten schienen, welche von ihrer gefährlichen Deute geneigt wäre, einen der ihrigen in Rosenketten zu schlagen.

Nur eine der holden Gefangenen schien besangener zu sein. Sie stand etwas abseits an derselben Balkonthüre, wo wir sie zuerst erblickt, halb unter den schweren dunkelrothen Vorhängen verborgen.

Ihr so liebes Ovalgesichtchen, das in diesem Augenblicke mit der Farbe der Draperie wetteifern zu wollen schien, neigte sich halb dem Boden zu, während ihre nach vorne geneigte Stellung zugleich die Aufmerksamkeit andeutete, mit der sie den glühenden Worten lauschte, in welchen Baron Darben seine Bewunderung aussprach, durch die unverkennbar ein tieferes Gefühl flammend drang.

Von Zeit zu Zeit warf sie scheue Blicke auf die brausende und lärmende Versammlung; aber gerade das Getümmel, das sie zu fürchten schien, entzog sie möglicher Indiskretion.

Endlich überließ sie ihm, ihren Gefühlen und Darbens Drängen nachgebend, ihr niedliches Händchen und er zog es verstohlen zwar, aber innig an seine Lippen.

Der Kapitän, der mittlerweile auf einem der Sophas Platz genommen und sich an dem herumgereichten Thee und Packwerk restaurirt hatte, verwandte keinen Blick von jener Szene.

In Folge des dadurch erweckten Ideenganges hielt er nachstehenden Monolog:

Keinen schlechten Geschmack, der Darben, aber die schwarzhaarige Prinzessin dort gefiele mir besser. Scheinen Geld zu haben, diese Deutschen. Sieht recht hübsch hier aus, wenn auch etwas nackt, wie es die Leute hier lieben, doch nicht diese ewigen acht Strohhesseln um das Strohlamapee. Auch die Matten am Boden recht fein! Eine Monstre-Spieluhr und gar Gemälde, — das ist ja hier zu Lande gewaltiger Luxus. Es müssen unstreitig Fremde sein. — Wo kämen sonst die Blondköpfe her? Die dicke Mama zwar ist ganz sicher eine Südländerin, aber der Alte scheint mir ein wahres Koastbeef-Gesicht zu haben. Ach was, dort ist ja der Zahlmeister — fragen wir ihn. Der wird es wohl wissen.

Er stand auf und ging auf den Zahlmeister zu, den er nach dem gewöhnlichen Höflichkeitstausch ohne weitere Umschweife fragte:

„Apropos, wem gehört dieses Haus?“
(Fortsetzung folgt.)

Original-Telegramme.

(Eingetroffen am 6. August 10 Uhr 50 Minuten Vormittags.)

Paris, 5. August. Einer „offiziellen“ Meldung zufolge wurden heute vor Weissenburg drei Regimenter Infanterie und eine leichte Kavallerie-Brigade, zum Corps Mac-Mahons gehörig, von einer sehr beträchtlichen deutschen Streitmacht angegriffen. Die Franzosen zogen sich nach mehrstündigem, sehr lebhaftem Kampfe zurück. Dieselben nehmen nunmehr eine feste Stellung ein, in welcher Mac-Mahon seine Truppen konzentriert.

Der „Gaulois“ gibt die Verluste der Preußen bei Weissenburg auf 7000 Mann an. — Eine „offizielle“ Meldung bestätigt, daß Mac-Mahon mit seinem Armee-Corps eine starke Position besetzt hält. — Alle französischen Armee-Corps stehen mit einander durch Telegraphen in Verbindung.

(Um 3 Uhr 5 Minuten Nachm. eingetroffen.)

Berlin, 6. August. Aus dem preussischen Hauptquartiere wird gemeldet, daß die in der Pfalz gestandene deutsche Armee gestern den 5. August den Vormarsch über Weissenburg unter persönlicher Führung des preussischen Kronprinzen auf französischem Boden fortsetzte, ohne auf ernststen Widerstand zu stoßen. —

Paris, 6. August. Gestern Abends war ganz Paris in aufgeregtester Stimmung. Auf den Boulevards „Montmartre“ und „des Italiens“ trat in Folge massenhafter Zusammenrottung des Volkes eine vollkommene Verkehrsstockung ein. Die Wechselstuben von „Dreher“ und „Hirsch“ in der Richelieustraße wurden geschlossen, und tragen die Thüren derselben die Inschrift: „Geschlossen bis zur Einnahme Berlins durch die französischen Truppen!“ In ganz Paris ertönten fortwährende Rufe und wurden allerorts patriotische Lieder gesungen. Die in der offiziellen preussischen Depesche zugestandene bedeutende numerische Ueberlegenheit der preussischen Truppen bei der Weissenburger Affaire brachte in Paris den besten Eindruck hervor.

(Um 1 Uhr Nachmittags eingetroffen.)

Florenz, 6. August. Vergangenen Mittwoch fanden in Genua ernstliche Unruhen statt. Veranlassung hiezu bot der gegen mehrere Individuen wegen Verbrechens gegen die Sicherheit des Staates eingeleitete Prozeß. Vier von den Auführern errichtete und vertheidigte Barrikaden mußten von den Truppen im Sturme genommen werden. Bei dem hiebei stattgefundenen erbitterten Kampfe wurde einer der Auführer getödtet, eine größere Anzahl solcher verwundet, und viele derselben verhaftet.

Eingefandt.

Keine Krankheit vermag der delikaten Revalescière du Barry zu widerstehen und heilt dieselbe ohne Medizin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen-, und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaufliegen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Sicht, Bleichsucht. — 72,000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugniß Seiner Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschall Grafen Pluskow, der Marquise de Pröhan. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis im Mediciniren.

Certifikat vom Herrn Dr. Medizinä Josef Bizlay.

Egyleveny, Ungarn, 27. Mai 1867.

Meine Frau, die mehrere Jahre an Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, allgemeiner Schwäche und Schmerzen gelitten und alle Medicamente und Bäder vergebens versucht hatte, ist durch Du Barry's Revalescière gänzlich hergestellt worden und kann ich dieses ausgezeichnete Nahrungsmittel jedem Leidenden bestens empfehlen.

Im tiefsten Dankgefühl verbleibe ich mit Achtung ergebenster Diener

Josef Bizlay, Arzt

In Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$ Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — Revalescière Chocolatée in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50 in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Wien, Goldschmidgasse 8; in Marburg J. Kolletnig, Grazervorstadt, Tegethoffstraße 10; in Pest Lördl; in Prag J. Fürst; in Preßburg Bisztor; in Klagenfurt P. Birnbacher; in Linz Salselmeyer; in Bozen Gazzari; in Brünn Franz Eder; in Graz Oberanzmeyer; Gradowitz; in Lemberg Rotender; in Klausenburg Kronstädter; und nach allen Gegenden gegen Baar oder Postnachnahme.

Extra-Beilage
zur
Marburger Zeitung

Nr. 96 vom 6. August.

Am 7. August, 2 Uhr 30 Min. Nachts hier eingetroffen.

Berlin, 6. August. Das Wolff'sche Bureau in Berlin veröffentlichte eben folgendes Telegramm des Kronprinzen: Vom Schlachtfelde bei Wörth, 6. August.

4 Uhr 30 Minuten Nachmittags:

In der Schlacht bei Wörth siegten wir glänzend! — Mac-Mahons Truppen wurden vollständig aufs Haupt geschlagen und auf Bitsch zurückgeworfen.

Der größte Theil der von mir befehligten Armee nahm an diesem ehrenvollen Kampfe Antheil.